

finden. Nach Verzeichnissen der alchemistischen Literatur kam (vgl. Schmiedler's Geschichte der Alchemie S. 153) ein Tractat *Aurea rosa* des Arnald von Villanova handschriftlich vor. Ein wohl auch nur in Handschriften vorhanden gewesener Tractat: *Rosa aurea sive Rosarius, tractatus excellentissimus de philosophorum lapide, a doctissimis philosophis descriptus* wird von Gmelin (a. e. u. O., Bd. I, S. 501) als aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts stammend angeführt. „Die güldene Rose, ein weitläufiges alchemistisches Gedicht in deutschen Versen“, zuerst zu Hamburg 1705 veröffentlicht und dann wiederholt zusammen mit anderen derartigen Tractaten verbreitet, wird uns in dem Anhang: „Beitrag zur Bibliographie der Alchemie“ vorkommen. — Aber nicht jede goldene Rose ist auf Hermetischem bez.-w. rosenkreuzerischem Boden gewachsen; so z. B. auch nicht diejenige, auf welche als Christoph Schützens Güldene Rose v. Welling im *NB.* vor dem II. Theil seines 1735 zuerst erschienenen *Opus mago-cabbalisticum* hinweist. Dem Zusammenhang nach war zu vermuthen, daß diese Schrift frommen Inhaltes sei, was nicht ausschloß, daß sie nicht auch Alchemistisches enthalte, denn die Theologen gaben sich von je her sonderlich gerne mit Alchemie ab. Bei dem Versuch, Etwas über den Verfasser und den Inhalt der Schrift zu erfahren, gaben die mir zunächst sich bietenden s. g. gelehrten Nachschlag-Bücher kein Resultat; denn der Jo. Christophorus Schüz aus Bempflingen, dessen Dissertation *De redemptione ecclesiae proprio Dei sanguine facta* 1753 zu Tübingen gedruckt wurde, konnte schon der Zeit nach nicht der Gesuchte sein. Wohl aber gab das Zedler'sche Universal-Lexicon, XXXV. Bd. (Leipzig u. Halle 1743), S. 1385 Aufschluß: Der Küfer Christoph Schütz aus Umstadt am Odenwald, ein Fanatiker welcher aus der Kirche aus- und um 1728 den separirten s. g. Asiatischen Gemeinden im Isenburg'schen bei Frankfurt a. M. zutrat, hat aufser mehrerem Aehnlichem auch geschrieben: „Güldene Rose oder Zeugniß der Wahrheit von der güldenen Zeit des 1000jährigen Reichs und Wiederbringung aller Dinge“ (drei Theile; Gießen 1727 u. 1731).

Anmerkung II zu S. II:

Neigung zu Alchemie bei Gliedern der Familie von Sickingen.

Schon der Berühmteste der Familie von Sickingen: der 1481 — 1523 lebende Franz v. S. scheint der Alchemie geneigt gewesen zu sein. Johannes Trithemius berichtete 1507 (*Opera historica, Francofurti* 1601, P. II, p. 559 s.) in einem Brief an einen Freund, daß auf Anregung dieses Sickingen, *hominis mysticarum rerum percupidus*, ein Abenteurer zu einer Lehrerstelle in Kreuznach gelangt war, welcher als *magister Georgius Sabellicus, Faustus junior*,

fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus auftrat und sich berühmte, *se in alchimia omnium qui fuerint unquam esse perfectissimum, et scire atque posse quicquid homines optaverint.* — In der Geschichte der Chemie wird ein Graf von Sickingen unter den Chemikern genannt, welche im vorigen Jahrhundert sich mit dem Platin beschäftigten, und namentlich als Derjenige, der die Schweißbarkeit des aus dem s. g. Platinsalmiak erhaltenen Metalls zuerst erkannte und dieses in Blech- und Drahtform zu bringen gewußt hat; seine Versuche wurden 1772 in Paris angestellt, wo er als Kurpfälzischer Gesandter lebte, aber erst 1778 der Französischen Akademie mitgetheilt (eine Deutsche Übersetzung seiner Abhandlung: „Versuche über die Platina“ kam 1782 zu Mannheim heraus). Für diesen Reichsgrafen und Kurpfälzischen Geheimerath Karl von S. wird angegeben, daß er 1707 geboren im Mai 1787, aber auch, daß er im 83. Jahr im November 1784 gestorben sei (Poggendorff's Biographisch-literarisches Handwörterbuch II. Bd., S. 922). Er war wohl der Graf von S., über welchen G. Forster, im August 1784 in Wien mit ihm bekannt geworden, an Sömmerring schrieb: „Der Graf Sickingen ist auch hier. Er sieht aus wie ein alter Liebhaber in der französischen Comödie, oder ich möchte sagen wie ein Charlatan, das er aber nicht ist, oder wie ein Alchymist, der Mittel hat, auf sein *extérieur* was zu verwenden. Das letztere paßt, denn man versichert mich, er laborire. Ein gescheuter Kopf ist er aber. Er hat ein Stück Platinblech, das über einen Schuh ins Gevierte hält, es sieht wie Silber aus und ist völlig biegsam“ (G. F.'s Briefwechsel mit S. Th. S., S. 111; der Graf S., dessen als in Mainz sich aufhaltend 1788 in diesem Briefwechsel S. 484 u. 486 gedacht ist, scheint ein Jüngerer gewesen zu sein). Und wohl auch auf ihn bezieht sich eine uns in Betracht kommende Nachricht, welche der „Denkwürdige und nützliche Rheinische Antiquarius“ im V. Bd. der II. Abtheil. (a. u. d. T. „Das Rheinufer von Coblenz bis zur Mündung der Nahe, — dargestellt durch Chr. v. Stramberg“, IV. Bd., Coblenz 1856) da hat, wo anlässlich der in der Sickingen Besitz gekommenen Sauerburg (unfern des Einflusses der Wisper in den Rhein) über dieses Geschlecht eingehend gehandelt ist. Hier wird S. 230 Karl Anton Johann Damian v. S. genannt, welcher 1702 geboren 1773 die reichsgräfliche Würde, auch das Prädicat eines K. K. Geheimerathes erhalten habe, und hinzugefügt: „Von ihm ohne Zweifel erzählt Malten, was durch die örtliche Tradition bestätigt: „Die Sauerburg war in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der Schauplatz einer außerordentlichen Begebenheit. — Das Haupt der gräflichen Familie Sickingen, ansässig in Mainz, verschwendete sehr große Summen in angeblicher Erforschung der Goldmacherei. Um nicht ganz zu Grunde gerichtet zu werden, faßten seine Söhne, nach vergeblicher Erschöpfung aller Vorstellungen, den Entschluß, den Vater zu entführen und ihn dergestalt in Gewahrsam zu halten, daß er nur über das Nothwendigste verfügen könne. Er verschwand in der That plötzlich aus Mainz. Nach langem Forschen gelang es endlich seinen Freunden, zu erfahren, daß er in einem Gewölbe der Sauerburg eingesperrt sei. Der Kurfürst befahl sogleich den Greis zu befreien. Es war jedoch zu spät; denn als man das Verlies betrat, worin er geschmachtet, war er nicht mehr darin. Aus der nun folgenden